

Für Sie erlebt : Alltagssatiren

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **137 (2011)**

Heft 10

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Für Sie erlebt: Alltagssatiren

Abwesende inbegriffen

Wenn man Kritik an anderen übt oder Witze auf deren Kosten reisst, ob in Gesellschaft, ob auf Empfängen, ob am Stammtisch, ob bei Kaffeekränzchen, es gibt eine Anstandsformel, die da heisst: Anwesende ausgenommen. Die Formel klingt netter, als man tatsächlich ist. Statt sich eine Bemerkung zu verknäuen, die einen Anwesenden kränken kann, appelliert man einfach daran, sie als Anwesender nicht persönlich zu nehmen, unbeschadet der nicht ausgesprochenen Frage, ob derjenige das persönlich kann. Man kommt offenbar auch nie auf die Idee, wie viel Kritik einem selber gilt und wie viele Witze einen selbst betreffen, ob in Gesellschaft, ob auf Empfängen, ob am Stammtisch, ob bei Kaffeekränzchen, sobald man einmal nicht anwesend ist. Wer nun gerne über den Autor dieser Zeilen lästern möchte: Ich bin in den kommenden zwei Spalten abwesend.

DIETER HÖSS

Sesselguru

Manchmal – in letzter Zeit immer öfter – habe ich auf unglaublich lustvolle Weise zu gar nichts Lust: Ich räkle mich in meinem Drehsessel, lege meine Füsse auf den Schreibtisch, falte die Hände über dem Bauch – und versinke in eine so angenehme und tiefe Trägheit, dass ich mir nicht mehr vorstellen kann, irgendwann in meinem Leben noch einmal auch nur den kleinsten Finger zu rühren. Die Augen offenzuhalten, ist viel zu mühsam, also schliesse ich sie. Das Radio habe ich vorsorglich abgeschaltet, denn in diesem Zustand auch nur Musik zu hören, empfinde ich als unzumutbare, schweisstreibende Anstrengung. Alles Denken und sogar die Empfindung von Zeit und Raum löst sich dann auf und verschwindet in einem «Ein-

fach-nur-da-sein», das ich, wie gesagt, als urköstlich wonnevoll erlebe. Könnte es sein, so frage ich mich zuweilen – natürlich ausserhalb dieses Zustands! – dass ich meine eigene Variante der «Erleuchtung» erreicht habe? War meine Verzweiflung über meine Unfähigkeit, all die buddhistischen und hinduistischen Yogasysteme zu verstehen, unbegründet? Führt intensive Beschäftigung mit Satire zum gleichen Ergebnis wie jahrelange Meditationszucht in fernöstlichen Klöstern? Bin ich ein Guru geworden? Ich würde gern ein Buch darüber schreiben – aber meine sich immer mehr steigernde erleuchtete Faulheit lässt das wohl nicht zu. Ist dies vielleicht sogar mein letzter Beitrag für den «Nebi»? Vorsichtshalber also hier schon mal meine ultimative Botschaft an die Leser: Satire führt irgendwie zur Erleuchtung!

HARALD ECKERT

Gastgeber

Er hatte eingeladen. Vermutlich verspürte er das Bedürfnis, wieder einmal das Wort zu führen. Denn seine Gattin hielt ihn selbst recht kurz. Mehrere Gäste waren erschienen und hörten ihm höflich zu, guckten aber mit der Zeit öfters verstohlen auf die Armbanduhr. Als es gegen Mitternacht ging, das aufwendig zubereitete Mahl beendet, die fälligen lobenden Prostrufe verklungen waren und selbst der Gastgeber nach seinem Redefluss mehrfach sein Gähnen unterdrücken musste, merkten alle, dass es langsam Zeit zu gehen wurde. Der Hausherr verabschiedete jeden Einzelnen mit Händedruck, dankte für das Kommen zu diesem schönen Abend und meinte, sich noch selten so gut unterhalten zu haben.

ROBERT HUGLE

Heimkehr

Mein Nachbar Florian – er ist Student an der Uni Düsseldorf – erzählte mir neulich am Hauseingang: «Gestern habe ich gute zwei Stunden gebraucht, um von der Uni nach Hause zu kommen, denn ich bin mit der Strassenbahn gefahren und musste dreimal umsteigen. Zu Hause habe ich mich dann erinnert, dass meine Eltern mir einen Tag



vorher das Auto geliehen hatten und dieses an der Uni geparkt war.» Eine Zerstreuung, mit der der junge Student ganz Gewiss eine glänzende Karriere als Professor in Angriff nehmen kann.

JAN CORNELIUS

Ein politischer Denkfehler

Auch in unserem Kanton fand im November 2011 ein zweiter Ständerats-Wahlgang statt. Rechtzeitig schickte mir die Post das entsprechende «Zustell- und Antwortkuvert». Es enthielt Stimmzettel für mehrere Sach-Abstimmungen, aber keinen Ständerats-Wahlzettel. Ich argwöhnte, dass die politische Partei, welche auf dem Land stark, aber in unserer Kleinstadt schwach ist, für das Verschwinden der Wahlzettel gesorgt hatte. Telefonisch erfuhr ich, dass man fehlende Zettel auf der Einwohnerkontrolle nachbeziehen konnte. Auf dem Weg dorthin plante ich, vor dem Stadthaus zusammen mit anderen Wahlzettel-Abholerinnen und -Abholern eine spontane Bürger-Demo abzuhalten («Wahlfälschung – nein danke!»), ähnlich den Strassenprotesten, die man jetzt fast täglich am TV sieht. Doch auf der Einwohnerkontrolle eröffneten mir die freundlichen Beamtinnen, dass sich ausser mir niemand beklagt hatte. Henusode – vielleicht ein andermal!

REINHART FROSCH

Einfach vergessen

Ab und zu treffe ich mich frühmorgens mit einem ehemaligen Arbeitskollegen zu Kaffee und Klatsch. Letztes Mal musste er folgende Geschichte loswerden: Seine Mutter lief in der Stube hin und her und suchte ganz dringend ein Bankcouvert, das offenbar wie vom Erdboden verschluckt zu sein schien. Auf die Frage, was sie denn so sehr vermisse, entgegnete sie ihm, dass darin eine Tau-





Jetzt verschenken oder abonnieren und gewinnen!*

Mit einem «Nebelspalter»-Jahresabo erhalten Sie nicht nur zehnmal jährlich eine witzig-brillante Hauptausgabe frei Haus geliefert, sondern auch Zugang zu einer Fülle von Online-Angeboten und zum «Nebi»-Archiv.



Bestellung:

per Telefon: 071 846 88 75
per Fax: 071 846 88 79
per E-Mail: abo@nebelspalter.ch
im Internet: www.nebelspalter.ch

Jahresabonnement: CHF 98.–
Geschenkabonnement: CHF 98.–
Probeabonnement: CHF 20.–
Schüler & Studenten: CHF 75.–

**Gewinner von je einem
TouringSet Pro Bag (Wert CHF 60.–)**
Kurt Notter, 5610 Wohlen
Bruno Birchmeier, 8302 Kloten
Kathrin Kunz, 4600 Olten
Urban Schubiger, 6207 Nottwil
Brigitta Egli, 8038 Zürich

Nächste Verlosung:
20. Januar 2012

***Neuabonnenten nehmen bis
20. Januar 2012 automatisch an der Verlosung
von acht Stöckli SWING
Raclettegeräten im Wert
von je CHF 180.– teil.**



send-Franken-Note war. Also doch, dachte sie nach ergebnisloser Suche, der Umschlag muss versehentlich im Kehrrechteimer gelandet sein! Und heute war Abfuhrtag. Ein Anruf an die zentrale Stelle ergab, dass der Wagen bereits bei ihrer Strasse vorgefahren war. Also, nichts wie raus, die Müllmänner wurden aufgefordert, auf dem grossen Parkplatz den ganzen Inhalt des Wagens zu kippen. Der Umschlag wurde aber nicht entdeckt. – Wenn schon die alten Römer wussten, dass Geld nicht stinkt, ist es im Umkehrschluss wohl nichts als logisch, dass man im Güsel nicht mehr fündig wurde.

BRIGITTE ACKERMANN

Im Eimer

Manche unfreiwillig (real)satirischen Texte sind so gut, dass man sie einfach nur wortwörtlich wiederzugeben braucht – Rundmail des Vorsitzenden eines behördlichen Kantinevereins an die Belegschaft:

«Liebe Kolleginnen und Kollegen, in unserer Cafeteria fällt täglich eine gewisse Menge Kaffeesatz an, der in einem Plastikeimer zum Abfallcontainer verbracht wird. Der leere Plastikeimer bleibt dann über Nacht neben dem Abfallcontainer stehen, um am nächsten Tag erneut für den Transport des anfallenden Kaffeesatzes Verwendung zu finden. Die Bediensteten der Cafeteria stellen in den letzten Wochen jedoch regelmässig morgens fest, dass der Eimer verschwunden ist. – Wir bitten dringend um Rückgabe der Eimer!

(P.S.: Falls das «Interesse» lediglich am Kaffeesatz besteht, kann dieser nach Rücksprache mit mir kostenlos abgegeben werden.)»

JÖRG KRÖBER

Lichter Moment

Manche Autofahrer meinen, andere ständig durch Hupen belehren zu müssen, bei Dunkelheit auch durch Lichthupen. Wenn mir einmal einer so kommt, denke ich bei mir nur: Ein Idiot! Beim zweiten Mal sage ich es sogar laut: Noch so ein Idiot! Erst bei der dritten Lichthupe dämmert es mir: Ich fahre schon die ganze Zeit ohne Licht. Die Einsicht schmerzt: Diesmal war ich der Idiot!

DIETER HÖSS

Päpstlicher als der Papst

Eine ehemalige Ballettmeisterin lebte bei ihren Kindern in der thüringischen Stadt Erfurt. Sie musste sich auf ihre alten Tage einer Hüftoperation unterziehen. Sie hatte die Operation so lange wie möglich hinausgezögert, aber nun wurde es höchste Eisenbahn. Sie bekam einen Termin im Krankenhaus und war auf die Operation für den nächsten Tag vorbereitet. Diese wurde jedoch in letzter Minute abgesagt und die Dame wieder nach Hause geschickt. Und zwar aus folgendem Grunde: Der gebürtige Herr Ratzinger, jetzt Stellvertreter Gottes auf Erden, hatte sich für einen grossen Auftritt in Erfurt angesagt. Da besann man sich, dass die Kliniken wegen eventueller Auseinandersetzungen Betten freizuhalten hatten. Die Auseinandersetzungen fanden natürlich nicht statt, sondern im Gegenteil, die Massen jubelten, wie sonst nur Volksmusikstars und Fussballer bejubelt werden. Die abgesagte Operation war die Kehrseite der Jubelmedaille.

HANSKARL HOERNING

Nonnen

Max, vier Jahre alt, sah neulich eine Fernsehsendung mit Tieren des Südpols, die ihn tief beeindruckte. Eine Woche später ging ich mit dem Kleinen durch die verschneite Stadt und wir blieben vor einem U-Bahnhof stehen, wo ich Karten aus einem Automaten zog. Als ich mich umblickte, bemerkte ich, wie der Knirps mit offenem Mund zu einer Gruppe Nonnen in schwarzen Gewändern mit weissen Hauben sah, die sich lebhaft miteinander unterhielten. Kaum hatte Max mich erblickt, lief er strahlend auf mich zu und krächte: «Guck mal – da stehen die Pingvine aus dem Fernsehen, die wollen jetzt mit der U-Bahn fahren.»

IRENE BUSCH

